

Abo [Ukrainer in Richterswil](#)

Wie die Geflüchteten im einstigen Paracelsus-Spital leben

Erstmals erhielt die Bevölkerung einen Einblick in die Kurzzeitunterkunft in Richterswil. Das Interesse war gross, die Distanz zu den Bewohnern auch.



[Dorothea Uckelmann](#)

Publiziert: 31.08.2022, 18:43



Viel Luxus bieten die Zimmer in der Kurzzeitunterkunft für die Flüchtlinge nicht.

Als die Schiebetür sich öffnet, empfängt grelles Spitallicht die Besucher. Eine einfache, aber gemütliche Sitzgruppe lädt dort zum Verweilen ein. Der lange Spitalflur wirkt steril. Dennoch fühlt man sich gleich willkommen, denn sofort wird man überraschend freundlich von einem Angestellten in blauer Weste begrüsst, der sich höflich vorstellt.

Die Räume, die sonst den Flüchtlingen aus der Ukraine vorbehalten sind, standen am Dienstagabend zum Teil der Bevölkerung offen. Denn seit das ehemalige Paracelsus-Spital in Richterswil zum Kurzzeitzentrum für Ukraine-Flüchtlinge umfunktioniert wurde, fragen sich viele, was sich hinter den Mauern abspielt. Ermöglicht hat den Einblick in die Unterkunft die EVP unter Federführung von Kantonsrat Tobias Mani zusammen mit Regierungsrat Mario Fehr (parteilos).

Zimmer mit Bad für Familien

Das Interesse war denn auch grösser als von den Veranstaltern erwartet. Rund 80 Personen wurden von den mit blauen Westen gekleideten Mitarbeitenden der ORS-

Gruppe (Organisation for Refugee Service) durchs Haus geführt. ORS ist die vom Kanton beauftragte Dienstleisterin, welche geflüchtete Menschen betreut und deren Unterbringung sicherstellt.

Der ORS-Zentrumsleiter Peter Schmid berichtet: «Als wir am 23. Mai das Gebäude betraten, war hier alles leer. Doch am 1. Juni sollten die ersten Flüchtlinge ins Spital kommen.» Nach einem Grosseinkauf bei einem Möbelhaus wurde das Spital wohnlicher. Davon überzeugten sich auch die Besucherinnen und Besucher. Drei Zimmer im Erdgeschoss sind mit Spielküchen, Kindermaltischen, Kuscheltieren und gemütlichen Teppichen eingerichtet. Im geräumigen Aufenthaltsraum befindet sich ein grosser Fernseher.



Zentrumsleiter Peter Schmid zählt auf, welche wichtigen Kontakte die ORS nach aussen pflegt, um eine optimale Betreuung der Bewohnerinnen und

Bewohner der Kurzzeitunterkunft zu gewährleisten.

Foto: Moritz Hager

Schmid führt die Gäste weiter in ein derzeit unbewohntes Vierbettzimmer. Es ist mit zwei Etagenbetten eingerichtet. Die Betten sind mit gemusterter Bettwäsche bezogen, und am Fussende liegt jeweils ein liebevoll zusammengerolltes Handtuch. «Die Zimmer, die mit einem Badezimmer ausgestattet sind, werden in erster Linie an Familien mit Kindern vergeben», erklärt der Zentrumsleiter.

Sanitätszimmer inbegriffen

Derzeit beherbergt die Unterkunft rund 130 Flüchtlinge aus der Ukraine. Insgesamt bietet sie 180 Plätze. Das ORS-Personal ist rund um die Uhr vor Ort. Wenn die Flüchtlinge ankommen, findet ein Eintrittsgespräch statt. «Je mehr wir von den Personen wissen, umso besser können wir sie betreuen», sagt Schmid. Denn ORS vermittelt auch bei Behördenfragen und stellt die Kontakte zu Ärzten her, wenn die medizinische Betreuung im hausinternen Sanitätszimmer nicht ausreicht. Selbst wenn Flüchtlinge ihre Haustiere mitbringen, dürfen diese mit in die Zimmer.



Im extra eingerichteten Waschraum können die Ukrainerinnen und Ukrainer ihre Wäsche reinigen.

Foto: Moritz Hager

«Wie funktioniert die Verständigung?», will ein Besucher während des Rundgangs wissen. «Wir haben Mitarbeitende, die Ukrainisch und Russisch sprechen. Zudem geht es auch mit Englisch, Google-Translate oder mit Händen und Füßen», sagt Schmid. Im Kontakt mit den Bewohnenden habe man schnell erfahren, dass das Schweizer Ruchbrot bei den Ukrainern weniger beliebt sei als Toastbrot. Auch frühstücken sie lieber Salziges. Täglich werden 260 warme Essensportionen angeliefert, denn es gibt im Spital keine Küche. Dafür stehen den Flüchtlingen Waschmaschinen zur Verfügung.

Rund 20 Tage Aufenthalt

Die Fragen der Besucherinnen und Besucher während des Rundgangs können kaum alle beantwortet werden. Gross ist die Neugier, wer da in den Spitalräumen wohnt. Eine Gruppe macht Yoga in einem Raum. Vereinzelt sitzen die Bewohner in den Aufenthaltsräumen, unterhalten sich, doch eine Distanz ist deutlich spürbar, und ins Gespräch kommen Gäste und Bewohner nicht. Viele bleiben in ihren Zimmern.

Da die Flüchtlinge im Schnitt nur 20 Tage in der Kurzzeitunterkunft bleiben, bevor sie in die Gemeinden aufgeteilt werden, sind sie auch nicht erpicht darauf, in Kontakt mit der Bevölkerung zu treten. Das wurde auch im Kurzinterview mit der Ukrainerin Anna Kornus deutlich, die den Gästen berichtet, wie sie in die Schweiz kam. Sie war mit ihrer vierjährigen Tochter und ihrer Schwester in Ägypten in den Ferien, als ihr Mann ihr telefonisch mitteilte, dass der Krieg ausgebrochen ist. Ein Bekannter holte sie in die Schweiz nach Wädenswil. Inzwischen leben die drei in zwei Zimmern in der Au.



Die Ukrainerin Anna Kornus erfuhr in ihren Ferien vom Ausbruch des Kriegs und flüchtete in die Schweiz. Seither wohnt sie mit ihrer Tochter und ihrer Schwester in der Au.

Foto: Moritz Hager

Nur einmal ist sie während dieser Zeit in ihre Heimatstadt Kiew gereist, um alles mit eigenen Augen zu sehen. Sie könne nicht fassen, dass so etwas im 21. Jahrhundert möglich sei. Jeden Tag wünscht sie sich nichts mehr, als dass ihr Mann anruft und sagt: «Es ist alles okay, du kannst wieder nach Hause kommen.» Denn trotz des sehr freundlichen Empfangs in der Schweiz sei sie hier doch nur Gast.

Drei glückliche Umstände

Wie Regierungsrat Mario Fehr sagt, befinden sich derzeit 11'100 Personen mit Schutzstatus S im Kanton Zürich. Er berichtet von der Hauruckaktion, welche der

Kanton innerhalb der ersten 24 Stunden leistete, als der Krieg ausbrach. «Die Hilfe der 162 Städte und Gemeinden des Kantons Zürich war enorm», sagt er. Viele hätten freiwillig mehr Flüchtlinge aufgenommen als vorgegeben.

Die wahre Arbeit finde in den Gemeinden, Schulen und Kirchen statt, sagt Andrea Lübberstedt, Leiterin des kantonalen Sozialamts. Dass die Gemeinde Richterswil so viel Platz für Flüchtlinge bieten könne, sei glücklichen Umständen zu verdanken, berichtet der Richterswiler Gemeinderat Renato Pfeffer (EVP). Denn zum richtigen Zeitpunkt seien genügend Plätze im Alterszentrum Im Wisli frei gewesen. Gleichzeitig habe das Tertianum den Pavillon in Samstagern nicht mehr gebraucht. Schliesslich bewilligte der Kanton Zürich das Paracelsus-Spital als Kurzzeitunterkunft.



Kantonsrat Tobias Mani sprach mit Andrea

Lübberstedt, Leiterin des kantonalen Sozialamts, Gemeinderat Renato Pfeffer, Pfarrerin Andrea Spörri und Eveline Tschurr (von links) von der Schulpflege Horgen über die Aufgaben der Behörden seit Ausbruch des Kriegs.

Foto: Moritz Hager

Da die meisten Flüchtlinge Frauen mit Kindern sind, war auch die Situation für die Schulen eine besondere Herausforderung. Wie Eveline Tschurr, Schulpflegerin aus Horgen und Flüchtlingsbegleiterin im Hirzel, sagt, hat man sich für eine Auffangklasse entschieden, statt die Kinder in Regelklassen zu integrieren. «Die Kinder sollten erst mal Deutschunterricht erhalten», sagt sie. Die Eltern hätten gehofft, dass ihre Kinder so beschult würden, dass sie in der Ukraine wieder Anschluss hätten. «Unser Schulsystem ist aber ganz anders als jenes der Ukraine», sagt Tschurr.

Ähnlich wie in der Ukraine ist hier hingegen die Kirche. Und diese wird, wie Andrea Spörri, Pfarrerin von Richterswil, sagt, von vielen Ukrainern rege besucht. «Manchmal habe ich mehr Ukrainer in den Kirchenbänken sitzen als Schweizer.»

Dorothea Uckelmann ist Redaktorin im Ressort Horgen. Ihre Schwerpunkte sind Politik, Bildung und die Bautätigkeit in der Region. Sie arbeitet seit 2005 im Journalismus. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

0 Kommentare